

## Die Malerfamilie Niedermann aus Guttstadt.

Von Adolf Poschmann.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts lebte in Guttstadt der Maler-  
 Stanislaus Niedermann. Er war nicht nur Handwerks-  
 meister, sondern versuchte sich auch als Kunstmaler<sup>1)</sup>, gelegentlich wird  
 er auch Bildhauer genannt<sup>2)</sup>. Er war verheiratet mit Elisabeth  
 Schmitz, Tochter des Guttstädter Schuhhermeisters August Sch.  
 Am 26. März 1799 wurde ihm ein Sohn, Johann geboren, am  
 28. Sept. 1799 ein zweiter Sohn, Martin.  
 Paten Bürger: Martin Stock und  
 Stadtnotars Jo. Franz über  
 rektor Martin S. und Gertrud  
 meisters Karl Fl.). Die Zahl der Paten zeigt, daß die Familie  
 Niedermann zu den angesehensten der Stadt gehörte.

Ein Bild von Niedermann besaß die Kirche in Groß Lemken-  
 dorf, nämlich eine Verkündigung Christi auf einem Seitenaltar. Im  
 Jahre 1778 erhielt er dafür 100 Taler<sup>3)</sup>. Mit dem Kößeler Maler  
 Strunge dürfen wir annehmen, daß das Bild von dem Vater Stanis-  
 laus N. gemalt war<sup>4)</sup>, denn sein Sohn Johann war damals erst 15 Jahre  
 alt; sein Sohn Johann, damals 12 Jahre alt, scheint früh die Heimat  
 verlassen zu haben. Das Lemkendorfer Bild war nach dem Ur-  
 teil Strunges „gut gearbeitet“, ein gutes Bild, welches sich

<sup>1)</sup> J. Hipler, Literaturgeschichte des Bistums. S. 229. — N. Preuß. Prov. Bl. 11. 1851 S. 388.

<sup>2)</sup> Hipler S. 228. — Anton Ulbrich erwähnt in seiner umfangreichen Geschichte der Bildhauerkunst in Ostpreußen nicht.

<sup>3)</sup> Diese Angaben verdanke ich Herrn Domherrn L., der die Freundlichkeit hatte, die Kirchenbücher durchzusehen.

<sup>4)</sup> Herr Pfarrer Plezocha = Groß Lemkendorf fand im Jahre 1778 in seiner Kirche folgende Eintragung: Exposita anni 1778 . . . Pictor. . . . . Nensi Niedermann 406 fl.

<sup>5)</sup> N. Preuß. Prov. Bl. 11, 1851 S. 388.

34530

sowohl in der Haltung als technischen Behandlung den Werken aus dem 16. und 17. Jahrhundert anschließt". Da das Bild „bereits sehr gelitten" hatte, wurde es etwa 1848 „bei Gelegenheit der Renovation der Staffierung des Altares durch den Staffierer in einigen Teilen restauriert und dadurch auf eine bedauernswerte Weise verdorben"<sup>1)</sup>. Wegen dieser Verschandelung wurde es etwa 1912 entfernt und durch ein anderes Bild der Verklärung ersetzt; heute ist das Niedermannsche Gemälde nicht mehr vorhanden<sup>2)</sup>.

Bei seinen Wanderungen durch das Ermland fand Johann Strunge, der erste ermländische Kunsthistoriker, im Speisesaal des Stiftes Krossen ein Bild des Pfarrers Franz Lamshöfft<sup>3)</sup> gemalt von Stanislaus Niedermann. Er bezeichnete es als „eine gute Arbeit" und fand es „gut erhalten"<sup>4)</sup>. Der Emeritus Bernhard Graw, der lange Jahre (1805–1848) in Krossen lebte, erzählte dem rührigen Kunstfreund, er habe den Maler Niedermann noch gekannt. Leider ist das Bildnis des Lamshöfft 1914 beim Einfall der Rußen ein Raub der Flammen geworden<sup>5)</sup>.

Mittlerweile wuchsen die Söhne heran. Beide erlernten das Handwerk des Vaters. und wie der Vater bildeten sich beide zu Kunstmalern aus. Von J. S. Goldbeck<sup>6)</sup> zu berichten: „Sein noch lebender Vater war sein einziger Lehrer." Bald aber ging Johann auf die Wanderschaft und kehrte nicht mehr zurück. Im Ermland ist kein Bild von ihm bekannt.

Franz hat wenigstens in jungen Jahren im Ermland gearbeitet. Schon mit 18 Jahren malte er den ermländischen Fürstbischof Krasiński, „eine ganz handwerksmäßige Arbeit voller Verzeichnungen". Das Gemälde befindet sich im Kloster Springborn und ist gezeichnet: Franciscus Niedermann pinxit 1781, 19. September<sup>7)</sup>.

Zwei weitere Gemälde von Niedermann besitzt die Wallfahrtskirche in Schönwiese bei Guttstadt. Auf dem Altar der Epistelseite

<sup>1)</sup> N. Preuß. Prov. Bl. a. F. 3, 1853 S. 280.

<sup>2)</sup> Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Pfarrer Piezocha.

<sup>3)</sup> Böttcher, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Ermland S. 171. — Pfarrer Franz Lamshöfft lebte zu Krossen im Ruhestand 1779–1787. — Im allgemeinen Lexikon der bildenden Künstler von Thleme-Becker Bd. 25 S. 461 wird das Bild von Lamshöfft dem Franz Niedermann zugeschrieben.

<sup>4)</sup> N. Preuß. Prov. Bl. 11, 1851 S. 389.

<sup>5)</sup> Nach einer freundl. Mitteilung von Herrn Propst Lunkwitz-Krossen.

<sup>6)</sup> J. S. Goldbeck, Literarische Nachrichten von Preußen 2, Leipzig und Dessau 1783 S. 208.

<sup>7)</sup> Braubogel, E. 3, 20 S. 581.

steht ein Bild der Mater dolorosa von Niedermann aus dem Jahre 1782; es wurde anscheinend aus frommen Spenden beschafft, die Kirche brauchte nur 15 Gulden beizusteuern<sup>1)</sup>. Der Aufbau des Bildes ist einigermaßen geschickt, die lebensgroßen Figuren aber sind steif und ohne Anatomie, z. B. ist der rechte Unterarm des Heilandes viel zu lang. Das Bild des Michaelsaltars (Seitenaltar auf der Evangelienseite) ist ebenfalls schlecht gezeichnet. Es liegt zwar kein urkundlicher Beleg vor, daß auch dieses Bild aus der Niedermannschen Werkstatt stammt, Stil und Malweise sprechen aber dafür, so z. B. die gleichartige Behandlung der Gewänder. Die Figuren bei der Mater dolorosa zeigen auffallend alte Gesichtszüge, wie sie ein gereifter Mann, nicht aber ein neunzehnjähriger Jüngling malen konnte. Dagegen ist der hl. Michael in seiner strahlenden Jugendkraft offenbar das Werk eines begeisterten Anfängers. So hätten für Schönwiese Vater und Sohn je ein Gemälde geliefert.

1816 entdeckte Strunge in der Domkirche zu Guttstadt ein Gemälde der hl. Apollonia, das er für ein Werk des ermländischen Malers Peter Kolberg hielt<sup>2)</sup>. Bei einem späteren Besuch in Guttstadt (1848, 1849?) fand er das Bild übermalt und verdorben. Der Uebeltäter war vermutlich der Guttstädter Malermeister Johann Rutkowsk<sup>3)</sup>, ein Nationalpole, der sich als Emigrant nach Ostpreußen geflüchtet hatte. Rutkowsk war ein guter Vergolder<sup>4)</sup>, aber ein schlechter Maler, öfter trat er als Konkurrent Strunges auf, daher tadelte dieser die mißglückte Uebermalung mit sehr scharfen Worten: „Das Apollonienbild war vorzüglich und, man kann es ohne Uebertreibung sagen, der Hand eines Correggio wert. Das Gemälde ist hoch und schmal und enthält nur die eine Figur in beinahe Lebensgröße. Die Figur war wie hingehaucht, mehr ein schwebender Genius als materieller Körper, mit einem Blicke, auf dem die Seligkeit des Himmels sich spiegelte. Ein sanfter Schimmer war über die Gestalt ausgegossen, der sich von

<sup>1)</sup> Auf diese beiden Bilder, deren Herkunft bisher unbekannt war, machte mich Herr Pfarrer Hoppe in dankenswerter Weise aufmerksam. Im Rechnungsbuch von Schönwiese 1723–1783 (Diözesanarchiv Frauenburg H 139) fand er beim Jahre 1782 folgende Eintragung: Pictori Niedermann pro imagine Matris dolorosae ad altare in cornu epistolae ex peculio ecclesiae additi sunt 15 fl

<sup>2)</sup> N. Preuß. Prov. Bl. 7. 1849 S. 390. — Vgl. Krollmann, Altpreussische Biographie 1 S. 353.

<sup>3)</sup> Dies vermutet Herr Pfarrer Hoppe-Schönwiese, dem ich für diesen Hinweis sehr dankbar bin.

<sup>4)</sup> Im Jahre 1840 staffierte er den Naturaltar des Frauenburger Domes. E. 3. 19 S. 152 ff.

dem dunklen Gewölke so abhob, daß sie völlig schwebend erschien. Leider ist aus diesem lieblichen Himmelskinde, welches der hohe Künstlergeist wie hingezaubert hatte, ein scheußliches Gespenst geworden, denn ein Sudler hat es übermalt, um es zu renovieren, und hat es so auf die unverantwortlichste Weise vernichtet. In seinem Glanze prangte das Stück noch 1816 und ist erst später dem Verderben geweiht worden.“ Sicher war es eine Uebertreibung, wenn Strunge das Bild „der Hand eines Correggio wert“ bezeichnet, aber um so schwerer wurde der „Sudler“ getroffen, der das Kunstwerk „dem Verderben geweiht“ hatte. Die scharfe Kritik erregte zweifellos in Guttstadt einiges Aufsehen, nicht nur der ungeschickte Malermeister, sondern auch sein Auftraggeber mußte sich getroffen fühlen. Und die Guttstädter konnten dem Kritiker auch eins versetzen: Das Bild war von einem Sohn ihrer Stadt gemalt, und das hatte Strunge nicht erkannt; er hatte nicht beachtet, daß das Apollonienbild die Zeichen F. N. 1783 trug. Vielleicht hat der verdienstvolle Karl Peter Wölky, ein geborener Guttstädter, ihn hierauf aufmerksam gemacht<sup>1)</sup>. Darauf brachte Strunge eine Berichtigung und schrieb das Apollonienbild nunmehr mit Recht dem Franz Niedermann zu<sup>2)</sup>. Heute hängt das Bild neben den Apostelbildern im Korridor der Erzpriesterrei; es ist so verdorben, daß man nicht mehr erkennen kann, welche Heilige es darstellen soll, die Initialen F. N. und die Jahreszahl 1783 sind nicht mehr zu finden. Der „Sudler“ hat sich sogar an den Kopf der Heiligen herangewagt und hat versucht, ihr die Züge einer Polin zu geben. Auffallend ist, daß sich in Guttstadt — in einem Zimmer der Erzpriesterrei — noch ein zweites Apollonienbild befindet; es ist ein beachtliches Kunstwerk und verdient, daß ein Kunstkennner sich damit befaßt. Anscheinend ist es von vornherein für ein Zimmer bestimmt gewesen, denn es ist kleiner wie das Niedermannsche Bild und hat einen leichteren Rahmen.

Die drei genannten Bilder lassen den Werdegang des jungen Malers Franz Niedermann im Alter von 18–21 Jahren erkennen: Das Bildnis des Bischofs Krasicki in Springborn vom Jahre 1781 weist starke Verzeichnungen auf und ist offenbar die Arbeit eines Anfängers. Der hl. Michael in Schönwiese von 1782 ist zwar noch schlecht gezeichnet, zeigt aber wesentliche Fortschritte; man fühlt schon den Schwung des Künstlers. Ueber die hl. Apollonia in Guttstadt vom Jahre 1783 war Johann Strunge des Lobes voll; wenn man auch von einigen Uebertreibungen absehen muß, so wird man diesem Kunstfreund doch glauben

<sup>1)</sup> Vgl. E. 3. 20 S. 582.

<sup>2)</sup> N. Preuß. Prov. Bl. a. 8. 3, 1853 S. 279 f.

dürfen, daß das Gemälde vor seiner Verschandelung ein schätzenswertes Kunstwerk war. Dabei darf man nicht vergessen, daß Franz Niedermann Malergeselle war, der zusammen mit seinem Vater hauptsächlich Anstreicherarbeiten auszuführen hatte. Wenn er sich ohne Anregung, nur vom Vater angeleitet, zum Kunstmaler herabgebildet, so muß er zweifellos eine bedeutende Begabung gehabt haben. Leider können wir ihn nicht weiter verfolgen. Möglicherweise hat er sich zu einem bedeutenden Künstler entwickelt, und vielleicht finden sich irgendwo in deutschen Gauen Gemälde von ihm, die uns hier im Ermland nicht bekannt geworden sind.

Bald nach 1783 scheint die Familie Niedermann Guttstadt verlassen zu haben, im Totenbuch ist weder der Vater noch einer seiner Söhne verzeichnet<sup>1)</sup>. Strunge berichtet<sup>2)</sup>, die beiden Brüder Niedermann seien auf die Wanderschaft gegangen und nicht mehr in die Heimat zurückgekehrt. Von Franz fehlt jede weitere Spur.

Sein Bruder Johann hielt sich i. J. 1780 in Graudenz auf<sup>3)</sup>, gerade zu der Zeit als Daniel Chodowiecki zum zweiten Mal von Berlin aus seine Vaterstadt Danzig besuchte. Der berühmte Kupferstecher wurde in der Heimat sehr gefeiert, kein Künstler war in Westpreußen so bekannt wie Chodowiecki. Wohl aus diesem Grunde beschäftigte sich Johann Niedermann mit den Werken des großen Meisters und lieferte Delgemälde nach seinen Kupferstichen, u. a. malte er „Les Adieux de Calas“<sup>4)</sup> „und erwarb großes Lob“. Ferner malte er nach einem Kupferstich von Rembrandt den „Herrn des Weinbergs“ und schickte das Bild an Chodowiecki nach Berlin. Der Meister beurteilte das Delgemälde sehr günstig, er fand darin „viel Fleiß, Sorgfalt und Reinlichkeit“<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Nach Feststellung von Herrn Domherrn Thamm.

<sup>2)</sup> N. Preuß. Prov. Bl. 11, 1851 S. 388.

<sup>3)</sup> N. Preuß. Prov. Bl. 7, 1849 S. 382; 11, 1851 S. 388. — Der Vorname des Graudenzner Niedermann ist nirgends genannt; es muß aber Johann N. sein, denn sein Bruder Franz war i. J. 1780 erst 17 Jahre alt und 1781 malte er den Bischof Krasicki, muß also damals im Ermland gewesen sein. Vgl. oben S. 108. Johann Heinrich Füssli, der in jahrelanger Arbeit Nachrichten von allen deutschen Künstlern sammelte, konnte in seinem „Allgemeinen Künstlerlexikon“ (2. Teil, 5. Abschnitt, Zürich 1810 S. 969) von Niedermann nicht viel mehr als den Namen angeben: „Niedermann (ohne Vorname), so heißt irgendwo ein um 1780 noch sehr junger Geschichtsmaler zu Graudenz, von dem wir aber seither nicht das geringste Weitere vernommen haben.“

<sup>4)</sup> Ueber seinen Kupferstich äußert sich Chodowiecki ausführlich in den Miscellaneen artistischen Inhalts, herausgegeben von Johann Georg Meusel, 5. Heft, Erfurt 1780 S. 5 ff, 16.

<sup>5)</sup> J. S. Goldbeck, Litt. Nachrichten von Preußen 2, 1783 S. 208.

Ein Brief aus Berlin vom 14. April 1781 an eine Kunstzeitschrift jener Zeit<sup>1)</sup> berichtet folgendes: „Herr Rhodowicki hat neulich aus Graudenz ein Gemälde empfangen, welches der zweite Versuch eines sehr jungen preussischen Malers, namens Niedermann ist. Es stellt den Herrn des Weinbergs nach einem Rembrandtschen Kupferstich vor, und ist für den jungen Menschen, unter allen den Umständen, unter welchen er gemalt, gewiß ein Meisterstück. Es wird Liebhabern für einen billigen Preis zum Verkauf angeboten. Es ist zu wünschen, der Künstler möge unterstützt und ermuntert werden; insonderheit aber möge er Gelegenheit finden, sich in einem Orte, wo die schönen Künste mehr betrieben werden, vollkommener zu machen.“ Man setzte also große Hoffnungen auf den jungen ermländischen Künstler. Der Wunsch des Briefschreibers ging sehr bald in Erfüllung.

Von Graudenz aus lernte Johann Niedermann anscheinend die Familie des Grafen Sierakowski in Groß Waplitz, Kreis Stuhm, kennen und erhielt von ihr mehrere Aufträge. In der Waplitzer Gemäldesammlung befanden sich vier Bildnisse von Niedermann, je zwei des Grafen Rajetan Sierakowski und seiner Gattin Anna Theodora; je ein Bildnis des Grafen und der Gräfin war auf Leinwand gemalt, je eines auf Kupferblech. Der Katalog<sup>2)</sup> der Waplitzer Sammlung verzeichnet:

Bildnis des Grafen Rajetan Sierakowski, gemalt 1790, auf Leinwand 60 cm breit, 75 cm hoch, Rahmen vergoldet. Katalog Nr. 179.

Bildnis der Gräfin Anna Theodora Sierakowski, Frau des Rajetan, geb. Sierakowska, oval, auf Leinwand, 34 $\frac{1}{2}$  cm breit, 44 cm hoch, Rahmen vergoldet. Katalog Nr. 45.

Bildnis des Grafen Rajetan Sierakowski, Burggraf von Ston; oval, auf Kupferblech, 30 cm breit, 38 cm hoch, Rahmen vergoldet. Katalog Nr. 65.

Bildnis der Gräfin Anna Theodora Sierakowska, Gattin des vorigen; oval, auf Kupferblech, 30 cm breit, 38 cm hoch, Rahmen vergoldet. Katalog Nr. 66.

Die drei letzten Gemälde aus der Zeit des Stanislaus August.

<sup>1)</sup> Miscellaneen artistischen Inhalts 8. Heft, Erfurt 1781 S. 112 f. Der Brief ist unterzeichnet B-f.

<sup>2)</sup> Klemensa Rodziewiczza, Katalog Zbioru Obrazow oraz Innych Przedmiotów Sztuki Znajdujących Sie W Posiadaniu Rodziny Hrabiów Sierakowskich w Waplewie (Prusy Zachodnie). o. J.

Die Beziehungen zum polnischen Adel veranlaßten Niedermann, nach Warschau<sup>1)</sup> überzusiedeln. Von seinen dortigen Arbeiten sind folgende bekannt:

Bildnis des Stanislaus Stadnicki, Bannerträgers von Pilz (?), in der Uniform von Sandomir; oval, gezeichnet: J. Niedermann pinxit W. 1795.

Bildnis der Anna Stadnicka, geb. Popiel, Gattin des vorigen; oval, gezeichnet: J. N. 1793.

Beide Porträts befanden sich 1857 bei dem Sohne der beiden Genannten, dem Grafen Stadnicki in Warschau<sup>2)</sup>.

Ferner zwei ovale Porträts in der Sakristei der Dorfkirche zu Mniszka bei Radom, nämlich Bildnis des Josef Kalasanty Dunin Wasowicz, gestorben 1816, und Bildnis seiner Gattin Marianne Wasowicz, geb. Popiel, gestorben 1822; beide Bilder gezeichnet: Niedermann pinxit 1794. „Die Porträts sind sehr bemerkenswert. Gemalt hat sie einer der hervorragendsten Porträtisten aus der Zeit der beiden Stanislaus. In der Sakristei gehen sie zu grunde, der richtige Ort für sie wäre das Diözesanmuseum“<sup>3)</sup>.

Bald aber verging den polnischen Grafen die Lust, sich malen zu lassen und für ihr Konterfei teures Geld zu bezahlen. In der dritten Teilung Polens 1795 wurde der Rest des Königreichs Polen aufgeteilt, Warschau fiel an Preußen; die ehemalige polnische Hauptstadt wurde die Hauptstadt der preußischen Provinz Neuostpreußen. Die polnischen Magnaten mußten sich daran gewöhnen, sparsam zu wirtschaften und von ihren ausgedehnten Gütern entsprechende Steuern zu zahlen.

Für einen Künstler war in Warschau einstweilen nicht viel zu verdienen, daher wandte sich Johann Niedermann nach Wien, das seine zweite Heimat wurde. Hier meldete er sich bei der Gesellschaft bildender Künstler, er konnte aber nicht eher die Mitgliedschaft er-

<sup>1)</sup> Die polnische Hauptstadt scheint in jener Zeit das Ziel mehrerer ermländischer Künstler gewesen zu sein; z. B. genoß Anton Bland aus Allenstein seine Ausbildung bei dem Maler Josef Kosinski in Warschau und wurde dort Professor bei der Akademie der Künste. Für die Pfarrkirche in Kößel malte er vier Altarbilder. N. Preuß. Prov. Bl. 11, 1851 S. 390. — Matern, Die Pfarrkirche SS. Petri und Pauli in Kößel. Königsberg 1930 S. 109. — Matern in Altpreuß. Biographie 1 S. 60.

<sup>2)</sup> Ed. Rastawieckiego, Słownik Malarzów Polskich 3 Warschau 1857 S. 340.

<sup>3)</sup> J. Wisniewski, Dekanat Radomski = Monumenta Diocesis Sandomiriensis Series II. Radom 1911 S. 155 f. — Die einschlägigen Stellen aus den polnischen Werken übersehte dankenswerterweise Herr Studienrat von Wysocki-Braunberg.

werben, bis er alle Belege „in Ordnung“ beigebracht hatte; „sobald Herr Niedermann Johann, ein Maler, seinen Tauffchein der Gesellschaft wird beigebracht haben, soll gegen dessen Einverleibung kein Anstand mehr genommen werden“. So hieß es im Ereignisprotokoll der Gesellschaft<sup>1)</sup>. Johann Niedermann erbat also vom Guttstädter Erzpriester seinen Tauffchein, und dann konnte er der Gesellschaft „einverleibt“ werden. Im Einverleibungsprotokoll wird vermerkt: „Niedermann, Johann, Maler, geb. laut Tauffchein zu Guttstadt in Preußen am 27. Juli 1759“<sup>2)</sup>). Leider hat sich der damalige Erzpriester beim Geburtstag versehen, Johann Niedermann wurde am 26. August 1759 geboren<sup>3)</sup>. Aber wir haben hier einen Beweis, daß schon vor 150 Jahren der Tauffchein als Nachweis der Abstammung vorgelegt wurde.

Bald verheiratete sich Niedermann mit Josefa Kögl, die am 20. März 1781 zu Krems in Niederösterreich geboren war; auch ihr Tauffchein wurde der Gesellschaft der bildenden Künstler vorgelegt. Sie starb schon am 21. September 1811 zu Wien<sup>4)</sup>. In dem Hause Untere Landstraße Nr. 53/55 in Krems befinden sich noch heute „mehrere gute Familienporträts, bez. J. Niedermann 1793, 1795“<sup>5)</sup>. Man möchte vermuten, es seien Bilder von Angehörigen seiner Frau, doch war Josefa Kögl damals erst 12 bzw. 15 Jahre alt.

In der Folgezeit betätigte sich Johann Niedermann in Wien als Bildnis- und Historienmaler und zählte nicht zu den ersten, aber doch zu den namhaften Künstlern Wiens. In der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste, die alljährlich bei St. Anna stattfand, war er wiederholt mit mehreren Gemälden vertreten, z. B.:

- 1806 1) Bildnis des Gaudentius Dunkler, Prälat des Stifts Klosterneuburg. Brustbild auf Leinwand, 93,5 × 75 cm. Vorn auf der Medaille bez.: „publ. pro merit. Franc. I. Imp. Gaudentio Abb.“ und „Grund Riß vom Kloster Neuberger Hof 1802“. Auf der Rückseite: „J. Niedermann pinxit 1806 Vienna.“
- 1816 2) Heldentod des amerikanischen Generals Wolf. Miniatur-Ölgemälde.

<sup>1)</sup> E. Bodenstein, Hundert Jahre Kunstgeschichte Wiens, Wien 1888 Vorwort S. I.

<sup>2)</sup> Bodenstein, S. 131. — Dieses falsche Geburtsdatum ist auch angegeben bei Thieme-Becker, Allg. Lexikon der bildenden Künstler Bd 25 S. 461.

<sup>3)</sup> Dies hat Herr Domherr Thamm festgestellt. Vgl. oben S. 107.

<sup>4)</sup> Bodenstein, a.a.O.

<sup>5)</sup> Oesterreichische Kunsttopographie I, Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems. Wien 1907 S. 255.



- 3) Bildnis des Registratordirektors Hochleitner.
- 4) Amor und Psyche.
- 1820 5) Venus Anadyomene. Miniatur-Ölgemälde.
- 6) Bildnis der Fürstin von Thurn und Taxis.
- 1824 7) Anbetung der Hirten.
- 8) Die hl. Cäcilia.
- 9) Die Ruhe der hl. Familie auf der Flucht nach Aegypten.
- 10) Bildnis des Direktors Raimann im Saale der medizinisch-chirurgischen Klinik des Allgemeinen Krankenhauses<sup>1)</sup>.

Hinzu kommt noch ein Gemälde des Kaisers Franz, das sich heute in der Oesterreichischen Galerie in Wien befindet. Es ist von Niedermann anscheinend nicht nach der Natur, sondern nach Vorlagen gemalt. Dargestellt ist der Kaiser in Dreiviertelansicht nach links gewendet, in der rechten Bildhälfte auf einem zweistufigen Podium stehend, hinter ihm ein Thronessel, von einer goldenen Draperie überdeckt, die sich links vom Kaiser um den Schaft einer geriesten Säule legt. Der Kaiser stützt die rechte Hand auf einen mit einer roten Decke überdeckten Tisch, auf dem die Kroninsignien liegen (Szepter, Reichsapfel, deutsche Kaiserkrone und böhmische (?) Krone). Im Hintergrund Blick in eine runde Halle. Der Kaiser trägt weiße Uniform mit rot-weiß-roter Schärpe, zwei Orden und dem Goldenen Vlies. Das Bild ist in Öl auf Leinwand gemalt und 30,5 × 22 cm groß. Auf der Rückseite der Leinwand steht in zeitgenössischer Schrift: J. Niedermann pinxit, 1810 Vienne<sup>2)</sup>.

Das oben unter Nr. 6 angeführte Gemälde der Fürstin Theresie Mathilde Amalia von Thurn und Taxis ist wahrscheinlich zur Zeit des Wiener Kongresses entstanden. Die Fürstin war eine geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, eine Schwester der Königin Luise von Preußen. Sie gehörte zu den „schönen und vortrefflichen Damen“, die auf dem großen Kongress 1814/15 eine Rolle spielten. Trotz der vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen hat die Fürstin vielleicht Zeit gefunden, dem Maler zu sitzen. Noch nie hatte die Kaiserstadt so viele Fürsten und Prinzen, Herzöge und Grafen, Minister und

<sup>1)</sup> Das Gemälde Nr. 1 ist verzeichnet im Katalog der Historischen Porträtausstellung 1680–1840; die Gemälde Nr. 2, 3, 4, 7, 8, in den Ausstellungskatalogen der K. K. Akademie der Bildenden Künste in Wien vom Jahre 1786 bis 1864. Die Gemälde Nr. 5 und 6 bei D. von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich 20, Wien 1869 S. 321; Nr. 10 bei Bodenstein S. 131 f, wo auch Nr. 1 bis 4 und 7–10 verzeichnet sind.

<sup>2)</sup> Nach einer Mitteilung der Direktion der Oesterreichischen Galerie in Wien.

Staatsmänner gesehen, noch nie waren so glanzvolle Feste gefeiert worden. Groß war der Bedarf an Bildnissen, die die hohen Herrschaften sich gegenseitig schenkten oder die man als Andenken behielt. Alle Maler waren vollauf beschäftigt, sicherlich auch Johann Niedermann, doch sind seine Bildnisse anscheinend weit zerstreut und nicht nachweisbar. Er malte meist kleine Bilder (Größe etwa  $30 \times 40$  cm) oder Miniaturbilder, die sich zu Geschenken und Andenken besonders eigneten.

Eine Anzahl der Niedermannschen Gemälde kam in Wiener Privatsammlungen, z. B. in die Sammlung des „K. K. Hof- und Glockengießers“ Johann Kaspar Hofbauer, der nach 1800 zahlreiche Bilder ankaufte<sup>1)</sup>. Die Titel der Bilder sind nicht bekannt. Der Wiener Arzt Dr. Josef Karl Eduard Hoser, ein angesehenener, reicher Mann, Leibarzt des Erzherzogs Karl, erwarb in der Zeit von 1805 bis 1843 viele Gemälde deutscher und ausländischer Künstler, so daß seine Galerie eine Sehenswürdigkeit der Kaiserstadt war. Darin befand sich auch ein Gemälde „Badende Mädchen“ von Johann Niedermann. Bei seiner Uebersiedlung nach Prag schenkte Hoser seine Sammlung der dortigen Gesellschaft der Kunstfreunde, Niedermanns Bild war jedoch nebst mehreren anderen vorher ausgeschieden worden<sup>2)</sup>.

In den reichen Kunstsammlungen der Kaiserstadt fand Johann Niedermann die besten Vorbilder, die er sich nur wünschen konnte; in der Wiener Gesellschaft bildender Künstler hatte er so viele persönliche Anregungen, wie sie ihm kaum eine andere Stadt hätte bieten können. Doch seine Begabung reichte offenbar nicht aus, um ein Künstler ersten Ranges zu werden. Wohl aber gelang es ihm durch seinen Fleiß, ein namhafter Bildnismaler zu werden; seine Bildnisse waren in den Wiener Kunstausstellungen zu sehen und fanden Eingang in die Gemäldesammlungen. Inzwischen ist Johann Niedermann in Wien längst vergessen; im Ermland aber soll sein Name erhalten bleiben, denn unsere Heimat hat nicht allzu viele Künstler hervorgebracht, und nur ganz wenige können wir aufweisen, die es in einem anderen Gau Großdeutschlands zu Ehren und Ansehen gebracht haben.

<sup>1)</sup> Th. von Frimmel, Lexikon der Wiener Gemäldesammlungen 2, München 1914 S. 182.

<sup>2)</sup> Von Frimmel 2 S. 229.